

DEUTSCHE POLIZEI

Nr. 5 Mai 2009 Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei



Schusswaffen im Visier

In dieser Ausgabe:

Amoklauf:

Narzissmus und Erziehungsdefizite als Ursache

Winnenden und kein Ende:

Ergebnisse der ersten Studie über deutsche School Shootings

NATO-Gipfel:

Großeinsatz setzt neue Maßstäbe

Verkehrsgerichtstag:

60 Plus ohne Fahrtauglichkeits-TÜV

Soziologie:

Die Männermilieus driften auseinander

APS – Aktivprogramm für Senioren:

Frauen und Männer bei der GdP auch als Rentner und Pensionäre im Geschäft

Junge Gruppe

AMOKLAUF

Waffen im Visier – doch das Problem ist viel komplexer

Der Amoklauf in Winnenden hat 17 Menschen das Leben gekostet. Sicher war die leicht verfügbare Waffe ein die Tat begünstigender Umstand. Und deshalb wollen Politiker weiter das Waffengesetz verschärfen. Die Vorstellungen reichen von der Ansicht, alle Waffen gänzlich zu verbieten, bis hin zu Vorschlägen, die Waffenverfügbarkeit deutlich zu reduzieren. Im nachfolgenden Beitrag legt der

Waffenrechts-Spezialist Wolfgang Dicke seine Sicht auf verschiedene Vorschläge dar. Doch Amokläufe an Schulen fordern eine komplexe Betrachtung, nicht nur die der Waffenverfügbarkeit. Eine grundlegende Frage dabei: Warum laufen junge Menschen – oft in der Pubertät – Amok? Sind das besondere Persönlichkeiten, psychisch labile, leicht kränkbare Menschen? Sind sie gar

psychisch krank? Eine Betrachtung dazu kommt von Dr. Uwe Füllgrabe, Kriminalpsychologe (ab Seite 8).

Und Anhaltspunkte zur Erkennung und Vorhersagbarkeit solcher „School Shootings“* liefert der Kriminologe Dr. Frank J. Robertz, der sich seit Jahren mit dem Thema intensiv beschäftigt (ab Seite 14).

Am Ende bleibt der Mensch

Das Schreckliche ist einfach zu groß, zu unfassbar. Auch Tage nach dem Amoklauf von Winnenden, einer 28.000-Einwohner-Stadt nahe Stuttgart, ist es schwer, das Ereignis zu begreifen. Allzu menschlich daher, dass viele Fragen gestellt wurden, die oft in den Wunsch mündeten, nach Lösungen zu suchen, eine Wiederholung möglichst zu verhindern. Dabei bleibt eine ernüchternde weil bittere Erkenntnis: Am Ende bleibt der Mensch – und der ist fehlerhaft.

In einer Mediengesellschaft ist es wohl unvermeidlich: Das Wechselspiel aus Medien und Politik verursacht eine riesige Welle an Meinungen und Vorschlägen. Was ist dabei Selbstdarstellung im Parteiengerangel, was ist durchaus verständlichem Mangel an Kenntnissen in Sachen Waffenrecht und privatem Waffenbesitz zu schulden und was ist von der Verantwortung getragen, auch bei einem jetzt schon sehr strengen Waffengesetz nach Verbesserungsmöglichkeiten zu suchen?

Waffen sicher aufbewahren

Erst die Waffenrechtsreform von 2003 hatte deutlich verschärfte Vorschriften für die Unterbringung von Waffen und Munition gebracht. Nur noch zertifizierte Tresore bzw. entsprechend abgesicherte Waffenräume sind seither zugelassen; aber auch die ausgefeilteste Sicherheitstechnik muss – wie

im Fall Winnenden – versagen, wenn der Besitzer fahrlässig eine Waffe außerhalb aufbewahrt. Wenn man bei Fort Knox die Türen offen stehen lässt, ist das Gold auch weg. Also – so viele besorgte Politiker – müsste die sichere Aufbewahrung von den zuständigen Behörden auch kontrolliert werden.

Bei Neuanträgen auf waffenrechtliche Erlaubnisse ist die vorgesehene Aufbewahrung nachzuweisen, durch die Kaufquittung des entsprechenden Tresors bzw. Fotos, wo das schwere Stück (mindestens 200 kg, sonst Verankerung in Boden oder Wand) untergebracht ist. Beim Altbesitz kann die Waffenrechtsbehörde die Befolgung der Aufbewahrungsvorschriften kontrollieren, nach vorheriger Anmeldung – es sei denn, es ist Gefahr im Verzuge. Das verfassungsrechtlich verbrieftete Recht der Unverletzlichkeit der Wohnung gilt also auch hier, das ist auch von denjenigen zu beachten, die erst kürzlich bei der Debatte über die Online-Durchsuchung so pingelig auf diesen

Grundgesetzartikel verwiesen; aber da ging es ja auch nur um die Terrorismusbekämpfung.

Ein ganz gewichtiges Argument tritt hinzu: Es ist billig, häufigere Kontrollen der privaten Unterbringung von Waffen zu fordern – solange nicht zugleich gesagt wird, wer das tun soll. So etwas kostet Personal, das nach aller Erfahrung gerne schon wieder verweigert wird, wenn es einige Wochen später bei den Haushaltsdebatten um den viel zu teuren öffentlichen Dienst geht.



Waffenrechtsexperte der GdP: Wolfgang Dicke

Hilft eine zentrale Lagerung bei den Schützenvereinen bzw. den Schießständen? Die Frage ist nicht neu. Sie wurde

*„School Shooting“ bezeichnen Amokläufe durch Jugendliche an Schulen.



AMOKLAUF

bereits weit im Vorfeld der Waffenrechtsnovelle 2003 von Fachleuten der Polizei und der Schießsportverbände diskutiert und schließlich verworfen. Grund: das ist weit gefährlicher als die anonyme Lagerung bei den berechtigten Waffenbesitzern zu Hause. Warum? Generell liegen derlei Stätten an der Peripherie von Kommunen, also relativ einsam. Wenn dann abends nach dem Schießbetrieb der letzte Verantwortliche abschließt, wäre es ein Leichtes, ihn niederzuschlagen und den Schlüssel zu allen Tresoren zu bekommen. Dann stünden ungeahnte Arsenale ungeschützt zur Verfügung – die Auswahl für Kriminelle sozusagen auf dem Silbertablett. Und ein weiteres Argument: die Anzahl der Schusswaffen. Es sind etliche Millionen, die dann unterzubringen wären, eine praktisch unmögliche Aufgabe.

Die Altersgrenze

Der Täter von Winnenden war erst 17 Jahre alt; gleichwohl kam die Frage auf, ob man nicht die Altersgrenze für den legalen Zugang zu Schusswaffen weiter heraufsetzen müsste. Das kann man tun, nur bedeutet das den Abschied von der Flut an Medaillen bei Olympischen Spielen bzw. Welt- oder Europameisterschaften beispielsweise beim Biathlon. Wer bei schießsportlichen Disziplinen mithalten will, muss früh anfangen und viel trainieren. Was aber offenbar in der Öffentlichkeit nicht ausreichend ins Bewusstsein gedrungen ist, das ist die schlichte Tatsache, dass es beim Biathlon tatsächlich ums Schießen geht – und zwar mit einer tödlichen Waffe. Nicht wenige Journalisten waren bei Gesprächen mit der GdP bass erstaunt, dass es „richtige“ Schusswaffen sind, die da verwendet werden.

Das führt geradewegs zu einer weiteren weithin unbekanntem Tatsache: Man braucht zum Schießtraining Munition – und zwar reichlich. Je nach Disziplin sind Jahresmengen von 3.000 bis 4.000 Schuss völlig normal, so lange man sich nur auf Kreis- bzw. Bezirksebene bewegt. Geht's höher auf die Landes- bzw. nationale Ebene, steigt der Munitionsverbrauch um ein Vielfaches, genau der Grund, weshalb Sportschützen Sammelbestellungen bevorzugen, um bei dem ohnehin teuren Sport ein wenig Geld zu sparen.

Totales Waffenverbot?

Vorschläge von Politikern – so z. B. der SPD-Bundestagsabgeordnete Hermann

Scheer – verlangten ein Totalverbot für den privaten Waffenbesitz. Hilft das gegen derart schlimme Verbrechen? Hier hilft der Blick nach Großbritannien. Dort war es auch ein Amoklauf, der zum Verbot des privaten Waffenbesitzes führte. Am 13. März 1996 tötete der Amokschüt-

– gerade auch mit Schusswaffen. Die Illegalität des Waffenbesitzes ist keine Abschreckung, im Gegenteil. Der Staat, die Gesellschaft wird als Feind betrachtet, also auch seine Regeln, die man folglich bewusst missachtet. Pistolen werden – so ganz offen maskierte Jugendliche im bri-



Dr. August Hanning, Staatssekretär im Bundesinnenministerium, appellierte bei der Eröffnung der diesjährigen Internationalen Waffenmesse in Nürnberg eindringlich an die privaten Waffenbesitzer, sich ihrer großen Verantwortung bewusst zu sein.

Foto: W. Dicke

ze Thomas Hamilton im schottischen Dunblane 16 Kinder und eine Lehrerin mit einer Schrotflinte. Moderne Schusswaffen sind seither – bis auf einige Jagdwaffen – in Großbritannien für den Privatbesitz verboten. Ein Erfolg? Mitnichten. Die Rate der Straftaten mit Schusswaffen geht seither ungebremst weiter nach oben und hat Größenordnungen erreicht, die weit über den vergleichbaren Zahlen hierzulande liegen. Im Jahr 2007 gab es – wie der „Telegraph“ die britische Innenministerin Jacqui Smith zitierte – mehr als 10.000 Straftaten mit Schusswaffen, weit mehr als das Doppelte in Deutschland.

In den britischen Großstädten hat sich eine höchst gefährliche Subkultur entwickelt, in der es für Jugendliche zur Selbstverständlichkeit gehört, bewaffnet zu sein

tischen Fernsehen – in London für umgerechnet 1.500 Euro verkauft, Schnellfeuerwaffen für bis zu 6.000 Euro. Es geht auch billiger: Man kann eine Schusswaffe für 350 Euro pro Nacht mieten. Allein 2007 beschlagnahmte eine Sondereinheit der Londoner Polizei im Rauschgiftmilieu mehr als 900 Schusswaffen.

Schusswaffen im Focus

Seit Jahren ein Phänomen: Tötungsdelikte, bei denen eine Schusswaffe das Tatmittel war, „genießen“ in Öffentlichkeit, Politik und Medien deutlich mehr Aufmerksamkeit als solche, die mit einem Messer begangen wurden. Fachleuten ist es eine altbekannte Tatsache: Das häufigste Tatmittel bei Tötungsdelikten ist das Messer. Ein solches wird auch für Amokläufe benutzt. Schon fast vergessen: bei der Einweihung des Berliner Hauptbahnhofes Ende Mai 2006 verletzte ein 16-Jähriger 28 Menschen mit einem Taschenmesser. Ein solches Messer würde nicht einmal nach der letzten Verschärfung des Waffengesetzes von 2008 von dem dort erstmals normierten Führungsverbot in





Nur noch zertifizierte Tresore bzw. entsprechend abgesicherte Waffenräume sind seit der Waffenrechtsreform von 2003 für die Unterbringung von Waffen und Munition zugelassen. Hier Waffenschränke auf der Internationalen Waffemesse in Nürnberg. Foto: Daniel Karmann/dpa

der Öffentlichkeit erfasst – es war ein schlichtes Taschenmesser.

Und erst am 23. Januar 2009 drang ein Mann in eine Kindertagesstätte im belgischen Dendermonde, rund 30 km nordwestlich von Brüssel, ein und tötete mit einem Messer zwei Kleinkinder und eine Betreuerin; zwölf weitere Kinder und mehrere Betreuerinnen wurden zum Teil schwer verletzt.

Alles dies löst keinerlei öffentliche Debatte über die Gefährlichkeit von Messern aus. Warum nicht? Messer gehören ganz selbstverständlich zum täglichen Leben – Schusswaffen eben nicht. Das führt zu einer einseitigen Wahrnehmung.

Bleibt wirklich nichts zu tun?

Nach einem so schrecklichen Verbrechen wie in Winnenden ist es eine selbstverständliche Verpflichtung, sorgsam zu prüfen, welche Möglichkeiten es gibt, um eine Wiederholung zu verhindern. Das gilt auch für das Waffengesetz. Dass bei dem Verhalten des Vaters (eine Schusswaffe außerhalb des Tresors aufzubewahren) die sorgfältige Aufbewahrung besonders im Mittelpunkt der Debatte steht, ist verständlich. Das hat auch Dr. August Hanning, Staatssekretär im Bundesinnenministerium, bei der Eröffnung der Inter-

nationalen Waffemesse in Nürnberg (die Fachmesse für Hersteller und Händler mit Teilnehmern aus 50 Ländern wurde aus reinem zeitlichen Zufall zwei Tage nach dem Amoklauf eröffnet) betont. Er verwies darauf, dass seit 2002 in Deutschland die Zahlen der Waffendelikte ständig rückläufig seien; er appellierte an die privaten Waffenbesitzer, sich ihrer großen Verantwortung

bewusst zu sein und fügte hinzu, dass

Überlegungen zu noch wirksameren Maßnahmen wie z. B. dem Einsatz der Biometrie zur Sicherung von Waffenbehältnissen sorgfältig geprüft werden sollten.

Das ist völlig richtig. Aber eines ist auch richtig: Es reicht nicht aus, sich auf das Waffengesetz zu stürzen und zu meinen, damit sei es getan. Eine Gesetzesverschärfung kostet lediglich das Papier, auf das sie gedruckt wird. Sich um junge Menschen zu kümmern, die offenkundig große Probleme mit sich und ihrer Umwelt haben, erfordert weit mehr Aufmerksamkeit und Hinwendung, mithin ein höheres Maß an Sensibilität aber auch an Zeit, sich überhaupt solchen Menschen zuwenden zu können. Das kostet Personal, z. B. bei Lehrern und bei Psychologen. Was ist eigentlich nach dem Amoklauf vom April 2002 in Erfurt passiert? Dass das Waffengesetz verschärft und die Einstellung von deutlich mehr Schulpsychologen angekündigt wurde. Angekündigt – dabei ist es weitgehend geblieben. Mehr fachkundiges Personal einzustellen hätte ja auch Geld gekostet.

W. Dicke

Narzissmus und Erziehungsdefizite als Ursache

Wie kommt ein Einzelner dazu, ein solches Grauen anzurichten wie in Winnenden. Wie kommt er dazu, Vertraute und Unbeteiligte niederzuzumetzeln? Ein solches Verhalten kommt nicht von heute auf morgen. Es gedeiht in einer gewissen gesellschaftlichen und privaten „Atmosphäre“. Der Kriminalpsychologe Dr. Uwe Füllgrabe legt seine fundierte Sicht im folgenden Beitrag dar.

Das Gewaltpotenzial in unserer Gesellschaft

Am 17.4.2007 schrieb Calibre Press in einem Nachrichtenbrief für Polizisten zum Amoklauf in der US-Universität Virginia Tech: „Ein intelligentes außerirdisches Wesen, das plötzlich auf die Erde gekommen wäre, hätte gedacht, dass dies das schrecklichste, neuartigste und nicht zu erwartende Ereignis gewesen wäre, das jemals auf diesem freundlichen Planeten geschah. Man kann sich den Schock vorstellen, wenn der außerirdische Besucher festgestellt hätte, dass dies nur das neueste Ereignis einer langen Geschichte von bösartiger Gewalt gewesen ist, das sich gegen

unschuldige Schüler richtete. Und: Colombine (1999) war nicht der erste und Virginia Tech wird (leider) nicht der letzte Gewaltakt gegen Schüler und Lehrer sein.“

Aber auch andere gefährliche Entwicklungen werden erst registriert, wenn es zu spät ist, z. B. das „Würgespiel“. Es besteht darin, sich mit einem Schal, einem Halstuch oder selbst den Händen zu würgen. Nach Einschätzungen erwürgt sich aus Versehen allein in Frankreich jeden Monat ein Jugendlicher im Alter von 12 bis 15 Jahren. Dazu kommen Meldungen aus Belgien, England, Japan, Mexiko, der Schweiz, den USA. Gemäß der New York Times vom 14.2.2008 starben in den letzten Jahren zumindest 82 Kinder in den



AMOKLAUF

USA als Folge des Würgespiels. Da derartige Fälle häufig als Selbstmord gedeutet werden, stellt sich die Frage, wie häufig diese Fälle in Deutschland vorkommen.

Aber der Blick auf Jugendgewalt und die Notwendigkeit von erzieherischen Maßnahmen wird erst durch Gewalttaten in U-Bahnen oder Amokläufe ausgelöst. Dies hängt auch damit zusammen, dass statistische Betrachtungen nur scheinbar

“ *Man kann die Ursache von Amok und die Tatsache, dass Amok in den letzten Jahren häufiger auftritt, in einem wachsenden Narzissmus (Eigenliebe) in unserer Gesellschaft sehen und einer gleichzeitigen Verringerung aggressionshemmender Faktoren.* “

zeigen, dass Jugendgewalt gleich geblieben oder sogar gesunken sei.

Auf S. 92 der neuen KFN-Studie (Baier

et al., 2009) steht z. B., dass nach Angaben der Unfallversicherung die Zahl der Raufunfälle in Schulen von 1997-2007 um 31,3 % zurückgegangen sei. Sie ist aber mit 11 % (statt 16 %) immer noch hoch. Also: Man ist glücklich, dass sie auf einem immer noch relativ hohen Niveau verbleibt. In Wirklichkeit dürfte diese Zahl aber noch höher sein, denn es handelt sich nicht um konkrete Verhaltensbeobachtungen, sondern um Angaben von Unfallversicherungen.

Der Berliner Jugendrichter Dr. Räcké (2006) betonte auch: „Viele Raubdelikte kommen gar nicht erst zur Anzeige, weil die Täter drohen: ‚Wenn das rauskommt, stech’ ich dich ab!‘. Da wird der Schülerausweis mitgenommen, um dem Opfer Angst zu machen und zu demonstrieren, dass man seine Adresse kennt. Das ist praktisch Usus.“

„Beruhigend“ für Lehrer ist auch folgende Aussage: „Lediglich 1,7 % (der Schüler) haben im vergangenen Schulhalbjahr eine Lehrkraft geschlagen.“ Ich kann mich nicht daran erinnern, dass in

meiner Schulzeit (den 50er Jahren) Lehrer geschlagen wurden oder dass derartige „beruhigende“ Äußerungen gefallen wären. Die %-Angaben verschleiern die Problematik. Denn 1,7 %

von 43.530 befragten Jugendlichen bedeuten, dass im Halbjahr 740,01 Lehrer geschlagen wurden, also 1.480 pro Jahr. Und 0,5 % von 43.530 = 217,65 gaben an, mehrfach pro Woche einen Lehrer geschlagen zu haben, was pro Jahr also 435 Fälle ausmacht. Und das alles betrifft Lehrer, die in ihrer Ausbildung nie auf die Konfrontation und angemessene Reaktionen mit gewalttätigen Jugendlichen vorbereitet wurden! Es ist also kein Wunder, dass Burn-Out usw. bei Lehrern immer häufiger vorkommt. >



Dr. Uwe Füllgrabe,
Kriminalpsychologe



Gewaltförderung durch Narzissmus

Bereits 2000 hatte ich in einem Artikel darauf hingewiesen:

Amok tritt keineswegs urplötzlich auf, sondern ist lediglich die Endphase eines längeren Prozesses. Man kann vereinfacht die Vorbedingung für Amok so sehen: Auf der Grundlage einer narzisstischen Persönlichkeit (d. h. extremer Selbstbezogenheit) deutet eine Person sehr viele Dinge negativ. Ihr Weltbild ist: Ich werde unfair behandelt. + Ich habe das Recht, die Gerechtigkeit wieder herzustellen. + Ich habe ja eine Waffe zur Verfügung, um dies zu tun.

Beim Vorliegen einer spezifischen Situation, z. B. einer Kränkung des ICH durch Entlassung, Liebeskummer usw. wird dann die gedankliche Struktur in Amok umgesetzt.

Man kann die Ursache von Amok und die Tatsache, dass Amok in den letzten Jahren häufiger auftritt, in einem wachsenden Narzissmus (Eigenliebe) in unserer Gesellschaft sehen und einer gleichzeitigen Verringerung aggressionshemmenden Faktoren.

Narzissmus ist kein realistisches Selbstbewusstsein. Narzisstische Menschen glauben, dass sie etwas Besonderes, Einzigartiges seien und eine bessere Behandlung als andere verdienen. Ihnen fehlt Empathie für andere, sie werden leicht aggressiv, wenn sie sich subjektiv beleidigt fühlen. Sie vergeben nicht leicht. Sie suchen stark die Aufmerksamkeit anderer und stehen gerne im Mittelpunkt

Die amerikanische Psychologin Twenge ermittelte für die USA (gültig wohl auch für Westeuropa), dass sich die Zahl narzisstischer Personen erhöht hat. Auch 1975 zeigten Schüler Zuversicht in ihrer guten Leistung zu erbringen, aber ihre Antworten waren bescheidener und realistischer als bei Schülern 2006. Im Jahre 2006 erwarteten z. B. 75 % von ihnen, dass sie zu dem oberen 20 % Leistungsniveau gehörten.

Als Ursache für den wachsenden Narzissmus kann beispielsweise eine immer stärker werdende narzisstische Gesellschaft gesehen werden, was sich z. B. in dem Interesse an ruhmhungrigen Filmstars und Berühmtheiten äußert. Dies erzeugt „ungesunde Werte und falsche Wertvorstellungen von dem, was das Leben ausmacht.“ Viele Teenager der heutigen Zeit können auch schwerer als frühere Generationen mit Enttäuschungen umgehen, da ihre Eltern sie nicht darauf vorbereitet haben.

Der amerikanische Psychologe Kindlon (Novotney, 2009) sieht einen weiteren Grund für den wachsenden Narzissmus in der kleineren Familiengröße: Es war schwer, sich vorzustellen, dass sich die Welt nur um einen dreht, wenn man acht Brüder und Schwestern hatte.

Twenge weist ausdrücklich darauf hin, dass Selbstvertrauen an sich wichtig sei,

oder Angst vor Strafe. Typisch ist dafür das Beispiel einer Fernsehjournalistin, die sich so sehr über ihren Lehrer ärgerte, dass sie sich vorstellte, dass sein Kopf zerplatzen würde. „Darüber bin ich so erschrocken“, sagte sie mir. Bei Gewalttättern fehlen eben solche hemmenden Gedanken und Gefühle.

Deshalb ist nicht nur ein autoritärer



Jugendliche Amokläufer – was steckt dahinter?

Foto: LEHTIKUVA/dpa

etwa bei einem Einstellungsgespräch, dass es aber schnell angeknackst ist, wenn der Arbeitgeber ihnen nicht das Gehalt zahlt oder sie so befördert, wie sie glauben, es zu verdienen. Sie setzen sich nicht die richtigen Ziele, weil sie ein überhöhtes Selbstbewusstsein haben, und diese Nichtverwirklichung ihrer Ziele wirkt auf sie wie ein Faustschlag. Twenge sieht den Grund für das falsche Selbstbewusstsein in wohlmeinenden Erwachsenen und Lehrern: Wenn ununterbrochen gelobt wird, glauben die Kinder, dass sie irgendwie etwas Besonderes seien. Dies erzeugt Kinder, die mit den Anforderungen der normalen Welt nicht zurechtkommen.

Potenziell gewaltfördernd: eine laissez-faire Erziehung

Das Handeln wird durch innere Monologe (Gedanken) geprägt. Im Denken vieler Menschen mögen gewalttätige Gedanken auftauchen, sie setzen sie aber nicht in Gewalt um. Warum? Weil es auch aggressionshemmende Gedanken gibt, wie Empathie, Nutzlosigkeit von Gewalt

Erziehungsstil problematisch. Auch eine laissez-faire Erziehung kann gefährliche Auswirkungen haben, wenn sie dem Kind keine hemmenden Faktoren gegen aggressives und kriminelles Verhalten vermittelt.

„ Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, müssen wir ... Ausschau halten nach fehlenden Aggressionsschranken ... “

Angeichts der Realität der Amokläufe wird immer wieder gefragt, warum Eltern, Lehrer, Freunde und Umwelt bei dem Jugendlichen nichts bemerkt haben. Ich möchte nur daran erinnern, dass seit den euphemistisch als „68er Revolution“ bezeichneten Tagen jegliche Einwirkungen auf Kinder als „autoritär“ gebrandmarkt wurden. Die Konsequenzen ergeben sich aus folgendem Ereignis an einer Supermarktkasse (Hannoversche Allgemeinen Zeitung 11.9.1996):

„Ein etwa fünfjähriger Junge hatte sich



AMOKLAUF

aus der mütterlichen Obhut befreit und begonnen, sich auf höchst unfeine Art und Weise die Zeit zu vertreiben: Er trat jedem der Wartenden kräftig in die Waden und strahlte dabei über das ganze Gesicht. Die junge Mutter sah dabei zunächst geflissentlich weg, blätterte betont lässig in der neuen „Brigitte“, tat jedenfalls nichts, um dem Treiben ihres Söhnchens Einhalt zu gebieten. Die Beschwerde einer älteren Dame mit heftig schmerzender Wade konterte die Frau Mama schnippisch: Ihr Sohn könne stets machen, was er wolle. Er werde antiautoritär erzogen.

Die Weisheiten der klugen Sozialpädagogen aus den Siebzigern haben sich indes überlebt. Die junge Mutter merkte das daran, dass sich nach ihrer zickigen Antwort ein stämmiger 18-Jähriger aus der Schlange löste und ihr eine kräftige Ohrfeige verpasste. Sein Kommentar dazu: Er sei ebenfalls antiautoritär erzogen. Die Frau ertrug den Vorgang mit bemerkenswerter Fassung: kein Schimpfen, keine Strafanzeige und auch keine schnippischen Bemerkungen mehr. Sie blieb ganz einfach ruhig. Ihr Sohn übrigens auch.”

Es wurde also jahrelang ignoriert, dass es neben einem autoritären und einem laissez-faire Erziehungsstil auch einen kooperativen/sozial-integrativen Erziehungsstil gibt, bei dem eine eigenständige Selbststeuerung des Verhaltens im Vordergrund steht.

Wie wichtig das ist, zeigt die österreichische Psychologin Lukas (1995, S. 116): „Im Laufe der Fernsehsendung wurde eine Reihe von Experten aus pädagogischen und psychologischen Disziplinen dazu befragt, und erneut wurden die alten Ursachentheorien gewählt: Der Schulstress, die Reizüberflutung, die Anonymität in der Masse, die schlechten Vorbilder und die häuslichen Probleme würden die Kinder aggressiv machen. Danach wurde eine Befragung von ganz anderen Experten, eingeblendet, nämlich eine Umfrage unter den Schulkindern selbst: „Warum verschmierst du deiner Klassenkameradin das Heft?“, so und ähnlich wurde gefragt. Zur großen Überraschung bestand die häufigste Antwort, die das Fernsehteam erhielt, aus der schlichten Gegenfrage: „Warum nicht?“. Der Kindermund sprach das Essentielle aus, das den Experten entgangen war: Warum soll man nicht schlagen, treten, quälen? Gibt es einen Grund, darauf zu verzichten? Und, wenn ja, ist er bekannt, ist er bewusst? Wer verzichtet schon ohne Grund?

Wir sehen, nicht die Ursachen im Sinne eines Zuviels (an Stress, häuslichen Problemen etc.), sondern die Werte im

Sinne eines Zuwenigs verschärfen die menschliche Aggressivität! Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, müssen wir uns mit demjenigen beschäftigen, das fehlt, müssen wir Ausschau halten nach fehlenden Aggressionsschranken und nicht so sehr nach etwa vorhandenen Aggressionsursachen, die es immer geben wird, müssen wir Antworten auf die Frage „Warum nicht?“ parat haben und nicht bloß Spekulationen zur Frage „Warum?“. Erst wenn Eltern und Lehrer, Staat und Gesellschaft wieder klare Vorstellungen über die unveräußerbare Würde des Menschen und über die Achtung selbst vor dem Schwächsten und Kränksten unter uns vermitteln, werden die Kinder vor Greueln zurückgeschrecken. Erst wenn der Unfug mit der „wertfreien Erziehung“ gänzlich überwunden ist, werden Werte wieder ein Thema sein, über das man sprechen darf und muss zur Gewissensbildung, die allemal höher steht als jedwede Wissensbildung.

Die gewalttätige Jugend „kultur“

Völlig übersehen bei der Frage nach der Ursache von Amok und Jugendgewalt wird die Existenz einer extrem gewaltorientierten Jugend „kultur“.

Vor dem Amoklauf in Erfurt am 26. April 2002 fand der erstaunte Leser auf den Internetseiten der Saarbrücker Zeitung vom 15.4.2002 die Seite Shark Attack mit „Terrorgruppe“.

Hat hier etwa eine Terrorgruppe einen Angriff mit Haien geplant? Doch der folgende Text gibt eine andere Erklärung: „Am Samstag, 11. Mai, veranstalteten das Jugendamt des Stadtverbandes Saarbrücken und die Gemeinde Riegelsberg einen Punk-Event der Extraklasse. Mit den Bands Terrorgruppe aus Berlin, The Go Faster Nuns aus Bamberg und Mole aus Altenkessel werden Leckerbissen der Punkrock-Szene präsentiert. Das unter dem Namen Shark Attack laufende Konzert ...“

Noch schlimmer: Wer vor dem Amoklauf von Erfurt (2002) den Begriff Amok in eine Internet-Suchmaschine eingegeben hat, fand dort keineswegs Informationen über Amok als Gewalttat, sondern seitenweise Musikbands mit dem Wort Amok im Titel.

Der amerikanische Aggressionsforscher Berkowitz (1973) hatte bereits in den 70er Jahren darauf hingewiesen, dass ein Reiz dann zum aggressiven Hinweisreiz wird, wenn er vorher in irgendeiner



AMOKLAUF

Form mit Gewalt in Bezug gebracht wurde. Experimente haben z. B. gezeigt, dass bereits der Umgang mit aggressiven Wörtern ein aggressives Handeln auslösen kann. Aggressive Wörter können also ein aggressives Klima schaffen, das das Entstehen von Aggression fördert. Es ist deshalb unverständlich, dass ein Jugendamt ein Konzert unter dem aggressiven Titel Shark Attack veranstaltet, und mit einer Band, deren Namen angesichts der Terrorakte in New York und den Amokläufen nur peinlich nur peinlich sein kann.

Jedenfalls wurde so der geistige Boden

für Gewalttaten und Amokläufe vorbereitet. Hinzu kam eine Förderung derartiger Gedanken durch gewalttätige Videospiele.

Gewaltförderung durch gewalttätige Videospiele

Immer wieder taucht spezifisch die Frage auf, welchen Anteil gewalttätige Videospiele bei Amokläufen haben. Eine Untersuchung der amerikanischen Psychologen Anderson und Dill (2000) hilft, diese Frage zu beantworten. Die Autoren gingen dabei von der Tatsache aus, dass Videospiele bei dem Amoklauf von Littleton, Colorado, vermutlich eine gewisse Rolle spielten.

Eric Harris und Dylan Klebold, die am 20. April 1999 bei diesem Ereignis 13 Mitschüler ermordeten und 23 verletzten, bevor sie die Waffen gegen sich selbst richteten, spielten nämlich gerne eine Version des Spiels Doom, bei dem zwei Schützen mit Spezialwaffen und unbegrenzter Munition auf Personen schießen, die sich nicht wehren können. Für ein Klassenprojekt hatten Harris und Klebold ein Video erstellt, in dem sie in Trenchcoats auftraten, Schusswaffen bei sich trugen und Schulsportler töteten. Ein Jahr später lebten sie ihr Spiel in „gottähnlicher Weise“ aus.

Bezüglich des Einfluss von Gewaltvideos stellten Anderson und Dill (2000)

in ihrer Untersuchung fest, dass Videos mit gewalttätigem Inhalt einen Einfluss auf aggressives und kriminelles Verhalten haben können. Dieser Einfluss ist aber nur für Personen festzustellen, die bereits aggressive Gedanken und Gefühle haben und vor allem für Männer. Die Ergebnis-



Foto: Karl-Josef Hildenbrand/dpa

se der zwei Experimente stimmen mit dem **General Affective Aggression Model (GAAM)** überein, das vorhersagt, dass der Anblick gewalttätiger Videos aggressives Verhalten verstärkt auftreten lässt, sowohl

- a) kurzfristig (z. B. im Labor) als auch
- b) langfristig (z. B. Kriminalität).

Anderson und Dill (2000) zeigen die hierbei wirkenden Prozesse auf:

1. Wiederholtes Benutzen gewalttätiger Videospiele verstärkt bestimmte Kognitionen und Verhaltensmuster:
 - aggressive Meinungen und Einstellungen
 - aggressive Wahrnehmungsschemata
 - aggressive Erwartungen
 - aggressive Verhaltensmuster
 - Gewöhnung an Gewalt (Desensibilisierung = Hemmungsabbau)
2. Dies verstärkt die aggressive Persönlichkeitsstruktur.
3. Dies hat Auswirkungen auf:
 - persönlichkeitspsychologische Variablen (z. B. aggressive Persönlichkeit)
 - situative Variablen, z. B. soziale Situationen oder Suche neuer Bezugsgruppen (von Freunden usw.)

Ein typisches Beispiel dafür, dass der Konsum von Gewalt die Gewaltbereitschaft gerade bei Gewaltorientierten fördert, ist der Fall des Kristofor H., der als 14-Jähriger eine Lehrerin tötete, einen Kollegen und zwei Schülerinnen verletzte. „Um Aufmerksamkeit zu erregen, wurde er gewalttätig gegen sich selbst, grenz-

te sich später gegen alle Menschen ab, steigerte sich in Horrorfantasien. Als er „Amok“ von Stephen King las – in dem Buch erschießt ein Schüler aus Wut seine Lehrerin – fand Kristofor seine Gefühlswelt offen ausgebreitet. Als er dann vor seiner Lehrerin stand, „lief alles wie von selbst ab“ (FAZ vom 9. 10. 1999, S. 42).

Man könnte auch die Hypothese wagen, dass es die Art der konsumierten Gewalt in Massenmedien war, die Amokläufer (Massenmörder) von Serienmördern unterscheiden könnte. Dies könnte aus folgenden Feststellungen von Band und Harpold in ihrer FBI-Studie (1999) sichtbar werden:

- Sie waren durch satanische Kulte oder kultähnliche Denkweisen oder philosophische Werke (z. B. Nietzsche) beeinflusst.
- Sie hörten Lieder, die Gewalt förderten.

Dies zeigt, dass Amokschützen solche Gewalt in Medien konsumierten, die mit einem mehr oder minder strukturierten aggressiven Weltbild zusammenhängt. Dagegen ist z. B. typisch für Serienmörder, dass ihre Gewaltvorstellungen in ihrem Denken und ihrer Fantasie sich auf die Durchführung und die Perfektion ihrer sadistischen Taten bezogen, also individualistisch ausgerichtet waren.

“ Experimente haben z. B. gezeigt, dass bereits der Umgang mit aggressiven Wörtern ein aggressives Handeln auslösen kann. “

Diese unterschiedliche Ausrichtung der gewalttätigen Denkstrukturen und das Vorhandensein und die intensive Beschäftigung mit (Schuss-)Waffen könnten – neben anderen Faktoren – den Unterschied zwischen einem Serienmörder und einem Massenmörder (Amokläufer) ausmachen.

Die Notwendigkeit erzieherischer Maßnahmen

Narzissmus ist typisch für Psychopathen (wenn auch nicht jede narzisstische Person ein Psychopath sein muss). Geradezu prophetisch war deshalb die Warnung von Hare (1999, S.177): „Wir könnten unsere Schulen zu einer camouflage-Gesellschaft werden lassen, in der sich wahrhafte Psychopathen verstecken und ihre destruktiven, eigensüchti-



AMOKLAUF

gen, selbstbelohnenden Ziele verfolgen und die gesamte Schulpopulation bedrohen.

Unsere Gesellschaft könnte nicht nur fasziniert von der psychopathischen Persönlichkeit sein, sondern auch in wachsendem Ausmaß ihr gegenüber tolerant. Aber noch erschreckender ist die Möglichkeit, dass „coole“, aber bösartige Psychopathen ein verqueres Rollenmodell für Kinder werden können, die in gestörten Familien aufwachsen oder in auseinander fallenden Gemeinschaften, wo wenig Wert auf Ehrlichkeit, Fair Play und Besorgnis für das Wohl anderer gelegt wird.“

Tatsächlich werden Amokläufer von manchen Jugendlichen zu „kulturellen Ikonen“ hochstilisiert, zu mythischen Figuren. Die Konsequenz daraus: Der Amoklauf in der Columbine High School in Littleton, 1999, soll zumindest für vier weitere Amokläufe und drei geplante Amokläufe in den USA verantwortlich sein. Und weltweit sollen mindesten 60 Drohungen geäußert worden sein, in denen Littleton erwähnt wurde (Elliott, 2001). Und seit dem Amoklauf von Winnenden hat alleine das LKA Nds. 118 Amokdrohungen registriert (HNA 7.4.2009).

Unangemessen gedeutete Statistiken – gemäß: „Die Jugendgewalt ist gesunken/gleichgeblieben“ – suggerieren aber: „Mit unserer Jugend ist alles in Ordnung. Es besteht kein Handlungsbedarf.“ Das genaue Gegenteil ist der Fall: Immer neue Formen von Gewalt tauchen auf, z. B. „Happy Slapping“ (siehe dazu auch DP 10/06): Ein Jugendlicher verwickelt einen Busfahrer in ein Gespräch, plötzlich schlägt er ihm die Faust ins Gesicht. Sein Kumpan steht daneben und filmt die Szene mit seiner Handycamera. Mit dem Video prahlen die Täter später vor ihren Freunden. Es handelt sich dabei nicht um Einzelfälle, sondern um Taten, die verursacht werden durch: Langeweile, Aufmerksamkeit

„*Das Einzige, was zum Triumph des Bösen notwendig ist, besteht darin, dass gute Menschen nichts tun.*“

Edmund Burke

anderer gewinnen, Coolness, Stärke und Abschreckung demonstrieren (Grimm & Rhein, 2007).

Wer meint, man müsse nicht erzieherisch auf Jugendliche einwirken, übersieht auch, dass Jugendgewalt in eine Vielzahl anderer Probleme Jugendlicher eingebunden ist: nicht nur „Koma-saufen“, Rauschgiftsucht, „Würgespiele“, sondern auch Gesundheitsgefährdungen wie Diabetes durch falsche Ernährung, Hörschaden durch laute Discomusik und MP3-Player usw.

Alle diese Phänomene haben mit den Faktoren Langeweile, impulsiver Lebensstil und mangelnder Selbststeuerung zu tun. Deshalb ist die Erziehung zu sozial-integrativem Verhalten notwendig. Die Alternative ergibt sich z. B. aus dem Weltbild, das Jugendliche aus dem „Happy Slapping“ gewinnen: „Es gibt in dieser Welt Starke und Schwache, „coole Täter“ und „uncoole Opfer“ – und entweder man ist das eine oder andere“ (Grimm & Rhein, 2007, S. 196). Und das ist das Weltbild des „Gesetz des Dschungels.“

Bereits im 18. Jahrhundert wies der englische Schriftsteller Edmund Burke darauf hin: „Das Einzige, was zum Triumph des Bösen notwendig ist, besteht darin, dass gute Menschen nichts tun.“ Oder leben wir bereits in dem, was der amerikanische Psychologe Zimbardo (1980) als „Das Zeitalter der Gleichgültigkeit“ bezeichnete?

Literatur:

Anderson, C. A. & Dill, K. E. (2000). Video games and aggressive



AMOKLAUF

thoughts, feelings, and behavior in the laboratory and in life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, S. 772 - 790.

Baier, D. et al. (2009). *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt*. KfN Forschungsbericht Nr. 107.

Band, S. R. & Harpold, J. A. (1999). School violence: Lessons learned. *FBI Law Enforcement Bulletin*, 68, S. 9 - 16.

Berkowitz, L. (1970). *The contagion of violence: An S-R mediational analysis of some effects of observed aggression*. Nebraska Symposium of Motivation.

Berkowitz, L. (1973). The case for bottling up rage. *Psychology Today*, 7, Nr. 2, S. 24 - 31.

Bushman, B. J. & Baumeister, R. F. (1998).

Threatened egotism, narcissism, self - esteem, and direct and displaced aggression : Does self-love or self -hate lead to violence ? *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, S. 219 - 229.

Elliott, D. (2001). *Columbine killers icons to some*. Associated Press, April 16, 2001.

Füllgrabe, U. (1997/2009). *Kriminalpsychologie - Täter und Opfer im Spiel des Lebens* (3. Auflage). Kerzenheim: minerva Edition wissen,

Füllgrabe, U. (2000). Amok - Eine spezielle Art der Mehrfachtötung. *Kriminalistik*, 54. Jahrgang, Nr. 4, April 2000, S. 225 - 228.

Grimm, P. & Rhein, S. (2007) *Slapping, Bullying, Snuffing*. Berlin: Vistas.

Hare, R. D. (1999). *Without conscience - The disturbing world of the psychopaths among us*. New York: The Guilford Press.

Lukas, E. (1995). *Lebensbesinnung*. Freiburg: Herder.

Novotney, A. (2009). The price of affluence. *Monitor on Psychology*, Volume 40, No. 1 January 2009, <http://www.apa.org/monitor/2009/01/teens.html>.

Tausch, R. & Tausch, A. (1970). *Erziehungspsychologie*. Göttingen: Hogrefe.

Twenge, J. & Campbell, W. K. (2009). *The Narcissism Epidemic: Living in the age of entitlement*. New York: Free Press.

Zimbardo, P. G. (1980). The age of indifference. *Psychology Today*, August 1980, S. 71 - 76.

Winnenden und kein Ende

Ergebnisse der ersten Studie über deutsche School Shootings*

Sechs Wochen vor dem zehnten Jahrestag des Aufsehens erregenden School Shootings an der Columbine High School in Littleton (Colorado) musste Deutschland in Winnenden eine neuerliche schwerwiegende zielgerichtete Gewalttat an einer Schule erleben. Wie von führenden Sozialwissenschaftlern seit Jahren betont wird, nimmt diese spezifische Form der Gewalt kein Ende, solange nicht effektive Präventionsmaßnahmen an unseren Schulen installiert werden. Nach den USA hat Deutschland mittlerweile weltweit die meisten dieser Tötungen und Tötungsversuche durch Jugendliche an Schulen zu verzeichnen.

und der Identifikation mittels Bildern und Tatbeschreibungen werden Tür und Tor geöffnet.

Folgeschwere Berichterstattung zu Columbine

Besonders deutlich wird das gerade an der Tat von Columbine. Die Presse stellte

Anstieg der Taten

Dass School Shootings trotz der Abnahme genereller Tötungsdelinquenz in den letzten 10 Jahren sowohl in den USA, als auch in Deutschland deutlich häufiger auftreten, ist dabei wohl vor allem auf die intensive Berichterstattung und die Verbreitung der Taten über das Medium Internet zurückzuführen. Es ist auffällig, dass sich gerade nach einer multimedial breiten Darstellung von School Shootings die Nachfolgetaten häufen. Den Schlüssel zum Verständnis dieses Phänomens gibt uns die Medienwirkungsforschung in die Hand: Immer wieder werden die Motivlagen der Täter allzu vereinfacht dargestellt. Zahlreiche Presseberichte lesen sich wie Anleitungen zur Nachahmung



Eine intensive Beschäftigung mit gewalthaltigen Medieninhalten, wie auch mit Waffen und Militaria kann einen Hinweis darauf darstellen, dass sich der Jugendliche in eine „Kriegeridentität“ hinein fantasiert.
Foto: Patrick Pleul/dpa

*„School Shooting“ bezeichnen Amokläufe durch Jugendliche an Schulen.



AMOKLAUF



Dr. Frank J. Robertz ist Leiter des „Instituts für Gewaltprävention und angewandte Kriminologie“ (IGaK) in Berlin und führt ebenso wie Dr. Hoffmann und Frau Dipl. Psych. Roshdi vom Darmstädter „Institut Psychologie und Sicherheit“ europaweit Fortbildungen zur Prävention und Intervention von Schulgewalt durch.

damals fälschlicherweise dar, dass sich die Täter an ihren spezifischen Unterdrückern hatten rächen wollen. Sie wurden damit von gemobbten Schülern weltweit zu Helden erklärt. Fanseiten, welche die Täter loben oder gar als gottgleich darstellen, finden sich vielfältig in den Weiten des Internets. Und schlimmer noch: Da diese Jugendlichen als Märtyrer der Unterdrückten stilisiert wurden, wollen sich andere an ihre Taten anschließen und ihnen nacheifern. De facto hatten die Jugendlichen von Columbine viel profanere Ideen: Sie wollten den größtmöglichen Massenmord anrichten und 500 Menschen auf einmal durch eine Bombe töten. Da diese nicht zündete, schossen sie auf Mitschüler, Lehrer und jeden, der Ihnen begegnete. An den somit nachweislich falschen Mythos der „Rächer“ an spezifischen „Mobbern“ schließen sich jedoch unsere deutschen School Shooter und Nachahmer dieser Taten immer noch an. Die Täter von Columbine werden verehrt und es wird ihnen nachgeeifert. Und schlimmer noch: zum 10. Jahrestag dieser Tat stehen uns zahllose weitere Be-

richte in Presse und Internet bevor. Es bleibt also zu hoffen, dass die Berichterstattung diesmal verantwortungsvoller agiert, um nicht neuerliche Nachfolgetaten anzustacheln.

Konsequenzen

Die Konsequenzen der School Shootings sind verheerend. Nicht nur hatten wir mit Erfurt und Winnenden zwei der weltweit gravierendsten Vorfälle mit insgesamt 33 Toten, es kommen je Tat auch noch zahlreiche direkt vom Täter verletzte Personen, sowie massiv traumatisierte Angehörige, Lehrer, Schüler und Helfer hinzu. Die Schwere der Tatfolgen steht dabei in einem seltsamen Missverhältnis zu präventiven Bemühungen und der Anzahl wissenschaftlicher Aufarbeitungen dieser Taten in Deutschland.

Erste Studie deutscher Fälle

Um zumindest dem zweiten Manko entgegenzuwirken, werden im Folgenden aktuellste deutsche Forschungsergebnisse vorgestellt. Nach der Analyse weltweiter Fälle, deren Ergebnisse 2004 und 2007 als Bücher veröffentlicht wurden, führten die Verfasser dieses Beitrags eine 2002 an der Arbeitsstelle für Forensische Psychologie der Technischen Universität Darmstadt gestartete empirische Studie der deutschen School Shootings durch. Aufgrund der zeitlichen Nähe und dem schwebenden Verfahren gegen die Eltern des Täters konnte der Amoklauf von Winnenden hierbei zwar nicht mehr berücksichtigt werden – jedoch wurden alle vor Winnenden liegenden zielgerichteten schweren Gewalttaten an Schulen in Deutschland mit Hilfe von Gerichtsakten und Urteilen einer gründlichen Analyse unterzogen. Es handelt sich hierbei um sieben Vorfälle, die sich zwischen 1999 und 2006 ereigneten. Die Ergebnisse der deutschen Analysen ergeben allein stehend, aber auch im Vergleich zu den US-Studien und einer US-Kontrollgruppe, ein erstaunlich einheitliches Bild solcher Taten, das auch klare Hinweise für präventive Ansätze erlaubt:



Ziele der Taten

In sechs der deutschen Taten wurden gezielt Lehrer attackiert, in 28,6 % der Fälle (n=2) zudem auch Schüler. In 42,9 % der Taten (n=3) wurden außerdem weitere Personen angegriffen. Hierbei handelte es sich um andere Angestellte der Schule, wie den Hausmeister oder die Sekretärin, um Mitarbeiter von Unternehmen oder um Polizeibeamte. Die Täter zentrierten ihre Vorgehensweise zwar auf bestimmte Personen oder Gruppen, attackierten jedoch auch immer wieder ohne Vorwarnung andere Menschen, die sie an der Durchführung ihrer Tat hindern wollten.

Demographische Merkmale der Täter

In den deutschen Fällen waren alle Täter zwischen 14 und 22 Jahre alt (im Durchschnitt 17 Jahre). Alle sieben waren männlich und besaßen die deutsche Staatsangehörigkeit. Sie standen zudem sämtlich noch im Kontakt mit ihren leiblichen Eltern, bei denen sechs der Täter (85,7 %) auch noch lebten. Analog zu den US-Studien war keine der Familien erkennbar zerrüttet und ihr Bildungsgrad zog sich durch alle Schichten. Defizite im Einfühlungsvermögen und Bindungsaufbau gehen nicht notwendigerweise zu Lasten der Eltern, von denen sich einige sogar als engagiert gegenüber ihren Söhnen zeigten. Relevant ist jedoch die subjektive Sichtweise der Jugendlichen selbst, die auf eine gefühlte Beziehungslosigkeit verweist.

Ebenfalls ist bemerkenswert, dass in 71,4 % der Fälle (n=5) nahe stehende Personen eine Veränderung bei dem Jugendlichen bemerkten, die ihnen Sorgen machte.

Alle hatten Geschwister, die beurteilt anhand der Noten, Schulabschlüsse und schulischen Laufbahn in fünf Fällen (71,4 %) deutlich erfolgreicher waren, als die Täter selbst. Ein Fall entsprach diesem Schema nicht, bei einem weiteren konnte diese Frage anhand der vorliegenden Daten nicht geklärt werden. Dieses hohe Vorliegen erfolgreicherer Geschwister stützt die Annahme, dass Minderwertigkeitsgefühle eine unterstützende Wirkung bei solchen Taten darstellen. Im Zusammenspiel mit einer hohen Kränkbarkeit und narzisstischen Tendenzen ergibt sich hier eine gefährliche Mischung.

Narzissmus

Gerade in jener narzisstischen Kränkbarkeit der Täter ist offenbar ein Schlüsselfaktor zu sehen, der verursacht, dass Kränkungen und Versagungen psychisch nicht angemessen verarbeitet und abgeschlossen werden können. Als Anzeichen eines solchen Narzissmus sind bspw. der Wunsch nach Bewunderung und das Auftreten von Fantasien grenzenloser Macht und Größe zu sehen, die bei 85,7 % der Täter (n=6) vorgefunden wurden. Auch die hohe Empfindlichkeit gegenüber Kritik und Zurückweisung passt in diese Dynamik und konnte ebenfalls bei 85,7 % der Täter (n=6) belegt werden. Diese Jugendlichen versuchen ihr geringes Selbstwertempfinden durch Größenphantasien zu stabilisieren, was sich meist in einem selbstsicher bis arrogant erscheinenden Verhalten äußert. Stellt man ihre überzogene Selbstaufwertung in Frage, so werten sie das oft als weitere Kränkung und reagieren mit einer Erhöhung des Aggressionspotenzials.

Krisenerfahrungen und Konflikte

Gerade die Schule bietet sich durch ihre hohe Relevanz für soziale Kontakte, für das gesellschaftliche Schicksal und die für Konfrontation mit Autoritätspersonen daher als Angriffsziel an. So finden sich fast konsequent auch zahlreiche negative Erlebnisse in den Schulbiographien der Täter. Die Schulleistungen waren bei drei Tätern eher durchschnittlich und bei den übrigen vier (57,1 %) schlecht. Bei sechs (85,7 %) waren Abmahnungen oder disziplinarische Auffälligkeiten zu verzeichnen. Drei hatten bereits einen Schulausschluss erlebt und vier hatten Schulklassen wiederholt. Insgesamt erwarteten alle Täter auch akut negative Zukunftsaussichten. So drohte neben den Schulausschlüssen in drei Fäl-

len (42,9 %) auch ein Schulwechsel oder eine Wiederholung der Klasse. In zwei Fällen (28,6 %) zeichnete sich eine schlechte Ausbildungs- oder berufliche Perspektive ab. Mithin sind viele Krisenerfahrungen und Kränkungerlebnisse mit der Schule verknüpft, was einen wichtigen Faktor darzustellen scheint, weshalb die Schule als Tatort ausgewählt wird.



Schüsse, Tote, Verletzte, dann die Evakuierung der Schüler in Winnenden – eine traumatisierende Realität, die an einem geschützten Ort, wie einer Schule, nicht stattfinden dürfte.

Foto: Marijan Murat/dpa

Doch auch andere Krisen sind im Zusammenhang mit sozialen Bindungen im Vorfeld der Tat in den Biographien der Jugendlichen zu finden. Drei nahmen den Tod eines Großelternanteils sehr schwer (42,9 %) und jeweils zwei erlebten deutliche Zurückweisungen durch ein Mädchen, sowie intensive Auseinandersetzungen mit Klassenkameraden (jeweils 28,6 %). Zum Zusammenwirken verschiedener Krisensituationen kommt bei den jugendlichen Tätern meist neben langfristigen Kränkungerfahrungen noch kurzfristig der Wegfall von stabilisierenden Beziehungen hinzu.

Suizide

Fünf der deutschen Täter (71,4 %) versuchten direkt im Anschluss an ihre Tat, sich das Leben zu nehmen. Dabei ist einem der jugendlichen Täter der Suizid nicht gelungen, er schoss sich in den Kopf und fiel ins Koma. Einem weiteren Schüler, der sich vor der gesamten Klasse erschließen wollte, konnte die Waffe vor seinem Suizidversuch abgenommen werden.

Wie sich später auch in Winnenden wieder bestätigt hat, gehört es mittlerweile



AMOKLAUF

weitgehend zum modus operandi eines School Shooters, seinem Leben nach der Tat ein Ende zu setzen. Dies mag dem Schock der eigenen Tatrealisierung geschuldet sein oder die Konsequenz einer generellen Perspektivlosigkeit und depressiven Tendenz sein. So sind bereits im Vorfeld der deutschen Taten in vier Fällen (57,1 %) Suizidäußerungen belegt. Zudem waren bei 71,4 % der Täter (n=5) Äußerungen von Hoffnungslosigkeit bekannt. Der Suizid kann jedoch auch einen Versuch darstellen, sich nicht der Strafverfolgung auszusetzen. Eine Festnahme würde die den Tätern so wichtige finale Symbolik schwächen.

Einfluss von anderen Taten und von Medien

Eine hohe Relevanz scheinen zudem gewalthaltige Medieneinstellungen zu haben, für die alle Täter ein hohes Interesse zeigten. Hier ist vor allem auf die Bedeutung der Rezeption vorangegangener Taten hinzuweisen. 85,7 % der Täter (n=6) waren von anderen Amokläufern oder Gewalttätern fasziniert und idealisierten diese zum Teil sogar. Ein eindeutiges und konkretes mediales Vorbild für ihre Tat konnte bei 57,1 % (n=4) bestimmt werden. Dabei handelte es sich entweder um eine Filmfigur oder um einen realen Amokläufer. Unter anderem zeigte sich dies darin, dass bestimmte Filmszenen, Gesten oder Kleidungsstücke imitiert wurden.

Eine intensive Beschäftigung mit gewalthaltigen Medieninhalten, wie auch mit Waffen und Militaria kann einen Hinweis darauf darstellen, dass sich der Jugendliche in eine „Krieger-



Die Konsequenzen von School Shootings sind verheerend: Neben den Toten gibt es auch noch zahlreiche direkt vom Täter verletzte Personen, sowie massiv traumatisierte Angehörige, Lehrer, Schüler und Helfer.
Foto: Wolfram Steinberg/dpa

identität“ hinein fantasiert und dass er versucht, sich durch die Imitation eines mächtigen Rächers selbst zu erhöhen.

Waffenzugang

An Waffen und Militaria zeigten dann auch 71,4 % der Jugendlichen (n=5) im Vorfeld Interesse. Alle hatten vor ihrer Tat bereits Zugang zu Waffen (n=6) bzw. hatten versucht sich Zugang zu Waffen zu beschaffen (n=1). Der Täter ohne Zugang zu Schusswaffen beging den Mord an einer Lehrerin mit Messern.

In einem Jagdsport- oder Schützenverein war dagegen nur ein einziger School Shooter (14,3 %). Drei der Täter (42,9 %) beschafften sich Schusswaffen im eigenen Elternhaus, wo sie legal



vorhanden waren, indem sie sich ohne Wissen der Eltern Zugang zum Waffenschrank verschafften.

Interessanterweise wurde in allen Fällen vor der Tat angedroht, eine Waffe mitzubringen oder diese sogar direkt anderen präsentiert. In sechs Fällen (85,7 %) wurden andere mit einer scharfen Schusswaffe, einem Gasrevolver, einer Axt oder einem Messer bedroht. Selbstverständlich sollte das Vorzeigen einer Waffe stets dazu führen, bei dem betreffenden Jugendlichen nach weiteren Risikofaktoren zu suchen.

Leaking

Risikofaktoren und Hinweise auf bestehende gravierende Gewaltphantasien finden sich durch das so genannte „Leaking“, also das „Durchtröpfeln“ von absichtlich oder unwissentlich mitgeteilten Informationen der Täter über Gefühle, Gedanken, Fantasien, Einstellungen oder Absichten, die auf einen möglichen Gewaltakt hinweisen. In allen Fällen wurde der Gewaltplan, die Racheabsicht oder ein Konflikt mit der Zielperson im Vorfeld klar kommuniziert und in allen Fällen wurde auch eine Drohung ausgesprochen (n=7, 100 %). Darüber hinaus gab es in sechs Fällen (85,7 %) sogar Todeslisten oder konkrete Ankündigungen, welche Person angegriffen werden sollte.

Reaktionen auf Warnsignale

Werden Warnsignale erkannt, sollte den Jugendlichen auf dreifache Weise begegnet werden: Es müssen weitere Informationen gesammelt werden, es muss Normverdeutlichung geschehen, es muss ihnen aber vor allem auch ganz deutlich gemacht werden, dass ihre im Vorfeld subjektiv unlösbar erscheinenden Probleme nun lösbar sind. Sie müssen begreifen, dass ihnen von diesem Zeitpunkt an Erwachsene zu Seite stehen. Nicht nur um zu strafen, sondern auch um Ihnen Hinweise zu geben auf die Lösung der immer gleichen Kernprobleme: Wege zu Anerkennung, Kontrollerleben, sozialen Bezugspersonen, Einbindung in die Gesellschaft und Umgang mit Kränkungen.

Schwere zielgerichtete Gewalt ist immer die allerletzte Option für diese Jugendlichen. Wir müssen ihnen also Alternativen aufzeigen. Das können vor allem Schulpsychologen tun, jedoch auch Lehrer, die das Wohlergehen ihrer Schützlinge ernst nehmen.

Vermeidung weiterer Taten

1) Jugendliche Täter zeigen in Deutschland (wie auch international) eine individuell ausgeprägte Gemengelage aus akuten und im Vorfeld negativ durchlebten Krisen, Schwierigkeiten bei der Verarbeitung problematischer Lebensereignisse, Waffenzugang und der subjektiven Wahrnehmung, dass es sich bei ihrer beabsichtigten Gewalttat um eine gerechtfertigte Lösung ihrer Probleme handelt. Ein eindeutiges Profil im Sinne einer Checkliste zur Identifikation von Amoktätern lässt sich auf dieser Basis nicht erstellen und ein Versuch dies zu tun, muss als gefährlich angesehen werden.

2) Es gibt jedoch erkennbare psychologische Charakteristika, die gehäuft auftreten und zumeist aus einer Mischung von depressiver Symptomatik und Verzweiflung, Kränkbarkeit und Größenphantasien bestehen. Dieses Muster einer narzisstischen Problematik ist oft zu subtil, um es zweifelsfrei zur Früherkennung zu nutzen. Fallen jedoch weitere Verhaltensweisen, wie etwa Drohungen, eine Vorliebe für Waffen und Faszination für Gewaltanwendung sowie andere Bestandteile des Leakings auf, dann ist eine psychologisch-psychiatrische bzw. pädagogische Intervention unabdingbar. Dabei müssen die vorhandenen Informationen vertieft, Grenzen verdeutlicht und Hilfestellungen aufgezeigt werden. Ein Jugendlicher muss nach dieser Intervention davon überzeugt sein, dass sich seine Probleme ab diesem Zeitpunkt mit Hilfe von erwachsenen Bezugspersonen auch ohne Gewaltanwendung lösen lassen.

3) Warnsignale können im Verhalten und in der Kommunikation erkannt werden. Relevant ist es stets, nicht nur einzelne Verhaltensweisen, sondern das zugrunde liegende Muster zu erkennen. Problematische Entwicklungen müssen rechtzeitig erkannt werden, denn schwere zielgerichtete Gewalttaten bilden stets den Endpunkt eines krisenhaften Prozesses. Die Stützung und Krisenlösung sollte für Schüler umgehend in Gang gesetzt werden, sobald ihre Verhaltens- und Kommunikationsweisen auffällig geworden sind.

4) Schulische Krisenteams eignen sich hervorragend, um Schulen für solche Warnsignale zu sensibilisieren und um in lokalen Netzwerken deeskalierend auf auffällig gewordenen Schüler einwirken zu können. Die Einrichtung und Fortbildung eines solchen Krisenteams ist Schulen daher in hohem Maße anzuraten.

Frank J. Robertz, Jens Hoffmann und Karoline Roshdi

Das Buch zum Thema

Vor anderthalbem Jahr ist das erste umfassende deutschsprachige Fachbuch über Amokläufe durch Jugendliche an Schulen erschienen und beweist nach der Tat von Winnenden erneut seine gespenstische Aktualität. Erfreulicherweise wendet es sich nicht nur an Wissenschaftler, sondern ist vor allen Dingen für Praktiker im Feld der Gewaltprävention, Krisenintervention und Strafverfolgung geschrieben worden. So bleibt es nicht bei Analysen der Täterpersönlichkeiten, ihres Lebensumfeldes und der Rolle ihrer Gewaltphantasien, sondern der Leser wird auch lösungsorientiert durch Arbeitsmaterialien und Checklisten bei der Prävention und Intervention unterstützt.



Wissenschaftliche Studien wie auch erprobte Umgangsformen sind von den beiden Autoren des Berliner Instituts für Gewaltprävention und angewandte Kriminologie (IGaK) auch deswegen zusammengetragen worden, um den Leser bei einer realistischen Gefahreinschätzung und -vorbeugung zu unterstützen. So wird z. B. auf die Unterscheidung zwischen substantziellen und flüchtigen Drohungen eingegangen und Anregungen für angemessene Interventionen gegeben.

Der Einfluss neuer Medien in Form von Filmen, Musik, Internet und Computerspielen wird in diesem Rahmen ebenso erläutert wie die Rolle der Berichterstattung in Bezug auf Nachahmungstäter und Trittbrettfahrer. Unterstützt werden die Verfasser dabei zusätzlich durch weitere Experten, die Wissen aus ihren jeweiligen Spezialgebieten beisteuern. So finden sich praxisorientierte Beiträge von Peter Hehne (Kriminalist), Georg Pieper (Traumatherapeut), Jens Hoffmann (Kriminalpsychologe) sowie Aida Lorenz (Schulpsychologin).

Der Riss in der Tafel – Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule, Frank J. Robertz, Ruben Wickenhäuser, Springer Medizin Verlag Heidelberg, 2007, 246 Seiten, 29,95 Euro, ISBN 978-3-540-71630-3

